



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 40.

Samstag

den 6. October

1832.

Neue Tauch-Maschine.

Eine Maschine, mittelst welcher man sich in bedeutende Tiefen niederlassen, längere Zeit daselbst verweilen, und frei die Hände gebrauchen könnte, mußte notwendig von sehr bedeutendem Nutzen seyn, einer Seits zu Förderung von Hafnarbeiten, zu Aufbringung versunkener Gegenstände, zum Austernfang, zur Korallen- und Perlenfischerey, anderer Seits im Kriege, um, ungesehen vom Feinde, in einen Hafen oder unter eine Flotte zu bringen, seine Fahrzeuge in Brand zu stecken, oder ihre Ankertaue zu zerhauen. Zu Erreichung dieses Zwecks sind schon verschiedene Versuche gemacht worden, doch bis jetzt ist man dadurch dem Ziele nicht viel näher gekommen. Eine neue Maschine von einem gewissen Billaeroi aus Nantes scheint indessen mehr zu leisten, als alle bisherigen. Er nennt sie Bateau sous-marin; sie hat die Gestalt eines Delphins, ist aus Eisenblech und 9 Fuß 7 1/2 Zoll lang, 2 Fuß 6 Zoll breit, 3 Fuß 4 Zoll tief; sie wird mittelst Gläsern von gehöriger Dicke erleuchtet und enthält so viel Luft, daß zwei Menschen über eine Stunde darin frei athmen können, ohne daß sie erneuert zu werden braucht; wird dieses nothwendig, so darf man nur das Fahrzeug an die Oberfläche des Wassers steigen lassen. Die Maschine wird innen durch ein Steueruder, das den Schwanz des Fisches, und durch zwei Ruder, welche die Brustflossen vorstellen, in Bewegung gesetzt. Die darin befindlichen Menschen können mittelst lederner Schläuche, welche sich in Handschuhe aus demselben Stoffe endigen, außerhalb des Fahrzeuges Körper im Meere oder auf dem Grund fassen. Mittelst zweier langen ledernen Blasen, welche zu bei-

den Seiten des Schiffes angebracht sind, mittelst eines Ballastes, der unter dem Wauche des Fisches so befestigt ist, daß er nach Belieben losgemacht werden kann, und endlich mittelst eines Verfahrens, das der Erfinder bis jetzt noch geheim hält, kann man willkürlich bewirken, daß das Fahrzeug untertaucht und wieder aufsteigt.

Folgendes ist der Bericht über einen Versuch, der am 12. August zu Noirmoutiers, auf der Insel gleichen Namens, an der Küste des Departements Vendee, öffentlich angestellt worden ist.

Eine sehr zahlreiche Menschenmenge aller Stände bedeckte den amphitheatralisch aufsteigenden Strand, auf dessen Höhe zwei Zelte mit dreifarbigem Fahnen aufgeschlagen waren. Um 4 Uhr, zur Zeit der höchsten Fluth, begab sich Billaeroi in seine Maschine, und trieb sie hinaus in die See, begleitet von der Schutuppe, in der sich der Maire befand, von der in der Bay stationirten Prinze voll Damen, von dem Wachschiff der Douane und einer Menge anderer Fahrzeuge. Das Taucherboot fuhr Anfangs eine halbe Stunde genau unter dem Wasserspiegel; sodann tauchte es 15 — 18 Fuß tief unter, und brachte Gerölle und Muscheln vom Grunde herauf. Nun fuhr Billaeroi wieder gerade unter dem Wasserspiegel nach allen Richtungen hin und her, und als er nach fünfviertel Stunden — so lange dauerte die ganze Fahrt — sein Gehäuse öffnete, empfing ihn das Publicum mit lautem Jubel. Zum vollständigen Manöver braucht das Fahrzeug drei Menschen; da nun dem Erfinder einer seiner Leute Krankheits halber fehlte, so konnte er vom Steuer keinen Gebrauch machen, und mußte also das Schiff allein mittelst der Ruder lenken, was, wie jeder Seemann

weiß, sehr schwierig ist. Obgleich demnach dieser Versuch kein ganz vollständiges Resultat gibt, so ist doch dadurch bewiesen, daß man mit dieser Maschine willkürlich bedeutende Strecken zurücklegen kann, und zwar nach der Behauptung des Erfinders, so schnell als mit einem gewöhnlichen Fahrzeuge. Der Erfinder versichert, er könne 5 — 600 Fuß tief ganz nach Willkür untertauchen; in diesem Falle aber müßte man freilich, weil das Licht völlig verschwunden, oder doch äußerst geschwächt ist, nach den Gegenständen, die man erreichen will, ganz auf Gerathewohl greifen. Befand er sich 15 bis 20 Fuß tief unter Wasser, so sah er in der ganzen Maschine auf einer Taschenuhr noch ganz gut, wie viel Uhr es war. Da das Fahrzeug aus Eisen ist, konnte er nicht in dem Umfange, wie er wünschte, Versuche über den Magnetismus anstellen, die Maschine müßte aus Kupfer seyn. — »Wenn wir,« erzählt er selbst, »gerade unter dem Wasserspiegel hinführen, hörten wir das Rauschen der Wellen sehr deutlich, und wir erhielten ein zitterndes Licht, dessen Undulationen Schritt hielten mit der Bewegung der Wogen; oft funkelte es auch auf sehr überraschende Weise. Tauchten wir 15 bis 20 Fuß tief unter, so nahm die Helle allmählig ab und wir befanden uns in einer Art von Dämmerung, welche auf Augenblicke in Nacht verwan- delte wurde, wahrscheinlich wenn ein Fisch oder Massen von Seegewächsen vorüberzogen. Weiter konnten wir in der That nicht untertauchen; aber schon in dieser Tiefe herrschte die tiefste, vollkommenste Ruhe; ganz sonderbar war uns hier zu Muth, umfassen von einem für ganz andere Wesen geschaffenen Elemente. Von der Hitze hatten wir nie viel zu leiden, wie man hätte befürchten können, selbst als wir noch zu drei waren; die Temperatur nahm merklich ab, wenn wir untertauchten, und so oft wir überdies die Schwimmblasen entfalteten, empfanden wir eine köstliche Küh- lung.

Wir schließen diesen Bericht mit ein Paar Bemerkungen und Zweifeln. Der Versuch wurde an einem flachen Ufer bei 12 — 20 Fuß Tiefe angestellt; würde nun aber das Fahrzeug eben so leicht tiefer tau- chen? Könnte es unter den Riffen, wie sie auf dem Bo- den mancher Meere vorkommen, unter den Seegewäch- sen an ihrer Oberfläche manövriren? Bekanntlich nimmt die Intensität des Lichts im Wasser in gleichem Verhältniß mit der Tiefe ab, und nach Bouguer dringt das äussere Licht überhaupt nicht tiefer als 113 Toisen. Ist es wohl möglich, die Maschine in einem unruhigen Meer durch die Strömungen zu steuern? Kann die Mannschaft, wenn sie ihren Ballast verloren hat, bes- selben wieder habhaft werden? Denn wollte man sich z. B. des Fahrzeugs gegen eine feindliche Flotte bedie- nen, so wäre es rein verloren, wenn es nicht wieder

untertauchen könnte. Es bedarf also durchaus noch wie- derholter Versuche, bevor man über den Werth der Er- findung absprechen kann.

Bevölkerungs-Zunahme im österreichischen Staate.

In den drei Jahren 1828, 1829 und 1830 wur- den in sämmtlichen Erbländern der österreichischen Monarchie 2,275,532 Kinder geboren, während in derselben Zeit 1,928,434 Personen mit Tode abgegan- gen sind. Die Bevölkerung hat demnach während die- ser drei Jahre durch sich selbst, d. h. durch den Ueber- schuß der Gebornen über die Gestorbenen um 347,098 Individuen zugenommen.

Im Durchschnitte werden demnach jährlich 758,511 Kinder geboren, und es starben 642,811 Personen; daher der jährliche Gewinn für die Bevölkerung in 115,700 Individuen besteht.

Gegen 1000 Sterbefälle kommen im Allgemeinen 1180 Geburten.

Folgendes ist das Resultat der Sterbefälle, der Geburten, und des Ueberschusses aus den einzelnen Provinzen während obiger drei Jahre:

	gestorben.	geboren.	Ueber- schuß.
Österreich unter der Enns	137,980	142,219	4,239
Österreich ob der Enns mit Salzburg	67,185	71,825	4,640
Steiermark	79,409	88,417	9,008
Böhmen	340,396	434,467	94,071
Mähren	159,257	196,414	37,157
Schlesien	37,956	48,144	10,188
Gallizien	465,187	550,311	85,124
Kärnten	25,101	26,658	1,557
Krain	32,733	39,638	6905
Küstenlands	34,767	48,211	13,444
Lombardie	242,183	284,194	42,011
Venedig	220,633	239,373	18,740
Dalmatien	22,561	30,576	8,015
Tyrol und Vorarlberg	63,086	75,085	11,999

Aus dem Durchschnitte dieser drei Jahre ergibt sich für die einzelnen Provinzen des Erbstaates das folgende Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebor- nen:

Küstenland	1000 zu	1385
Dalmatien	— —	1355
Böhmen	— —	1276
Schlesien	— —	1274
Mähren	— —	1233
Krain	— —	1211

Tyrol	1000 zu 1190
Gallizien	— — 1183
Lombardie	— — 1178
Steiermark	— — 1112
Venedig	— — 1085
Oester. ob der Enns — —	1085
Kärnten	— — 1062
Oester. u. d. Enns — —	1031

Die meisten Fortschritte in der Bevölkerungszunahme machen demnach das Küstenland, Dalmatien, Böhmen, Schlesien, Mähren und Krain; während die Lombardie, Steiermark, Venedig, Oesterreich ob und unter der Enns und Kärnten, unter der allgemeinen Durchschnittszahl (1000 zu 1180) stehen.

Die Smaragdgruben im Ural.

Schon im vorigen Jahre wurde die Entdeckung von Smaragden im Ural in der Umgegend von Katharinenburg angezeigt. Das russische Bergbaujournal gibt darüber folgenden nähern Bericht: »Die Smaragden befinden sich in dem Forstbezirke von Beresfows, auf einem Plateau, das sich ein wenig über nahegelegende Klumpfe erhebt, am linken Ufer des kleinen Flüsschens Tokowaia. Die Smaragde finden sich in einer Ader Blimmerthall vor, die zwischen Talksteinlagern liegt. Ungefähr 250 Sackchen westlich von dieser Ader findet man einen Granit von körnichten Krystallen, der aus großen Stücken Feldspath, groben harzigen Quarzkörnern und Blättchen sibirischen Marinenglases besteht. Westlich von der Blimmerthallader befinden sich die Schichtungen, auf denen der Goldsand ruht. Die über den Smaragd des Urals zu Petersburg und Katharinenburg angestellten Untersuchungen ließen in diesem Mineral kein Chrom entdecken, das einen Theil des orientalischen und böhmischen Smaragdes bildet, und ihm seine schöne Farbe gibt. Uebrigens übertrifft der Smaragd des Urals den orientalischen an Härte, und gibt ihm an Glanz nichts nach. Versuche, die man anstellte, um die Verhältniszahl des spezifischen Gewichtes des Smaragds zu

andern analogen Mineralien zu finden, ergaben folgendes Resultat: Ein uralischer Smaragd von 2 13/16 Karat hatte eine Schwere von 2,759; die eines gelben Berylles aus den Minen von Murzinsk 2,771; die eines orientalischen Smaragdes von 3 1/4 Karat war 2,719; die eines grünbläulichen Aquamarins von dem Berge Adonn Schelone 2,675.

Die Ameisen müssen sich mit einander verständigen können.

Dr. Franklin erzählt eine merkwürdige Anekdote, um zu beweisen, daß sich die Ameisen mit einander verständigen können. Er hatte in ein Zimmerchen, wo sehr viele Ameisen waren, einen Topf mit Theriak gesetzt; die Ameisen fanden den Weg hinein und ließen es sich vortrefflich schmecken, als er dazu kam. Er schüttelte sie heraus, und hing den Topf mit einem Stricke an die Decke. Zufällig war eine Ameise in dem Topfe geblieben, die, nachdem sie ihren Appetit gehörig gestillt hatte, mit Mühe an dem Stricke emporkletterte, von da an die Decke gelangte, an der Wand herabstieg, und so wieder in das Nest kam. Nach weniger als einer halben Stunde kam eine große Menge Ameisen daraus hervor, kletterte an der Wand empor, an der Decke hin, an dem Stricke in den Topf hinunter und stillte ihren Appetit. Dieß dauerte so lange, bis der Theriak gänzlich aufgezehrt war; ein Schwarm marschirte fortwährend hinauf, und ein anderer herunter. Diese Thatsache bürfte es wohl außer Zweifel setzen, daß die erste Ameise ihren Kameraden die Kunde mitgetheilt hatte, das oben in dem Topfe an der Decke ein Leckerbissen sey.

Anekdote.

Die Frage: welche Ähnlichkeit und Unähnlichkeit findet sich zwischen Diogenes und einem Säufer? wurde neulich in einer Gesellschaft als Räthsel aufgegeben, und die Antwort war: »Weider Nyst ist das Faß; doch der Säufer ist gleichsam ein umgekehrter Diogenes: er steckt nicht im Faß, sondern das Faß in ihm.«

Theater = Bericht.

Unsere Bühne, nachdem sie durch drei Jahre den Gebrüdern Götzgl anvertraut war, ist nun im heutigen Jahre, mit einem sechsjährigen Contracte an die Herren Neufeld und Börslein übergegangen, und diese haben ihr Unternehmen am 2. Septem-ber mit Calderons „Leben ein Traum“ in's Leben treten lassen, und uns damit schon in einen Traum gewiegt, den wir gerne recht lange träumen möchten, nämlich in den, daß auch unsere kleine Stadt ein gutes Theater nicht nur wünschen, sondern auch besitzen kann.

Das Theater ist so eigentlich der Lehnstuhl im Leben, in dem man sich des Abends so gerne wirft, um sich nach den Mühen, Anstrengungen, Sorgen des Tages einer gemüthlichen Ruhe in die Arme zu legen; der Tagesrod wird abgelegt, alles was er Unbequemeres, Knappes, Drückendes an sich hat, alles wie mit all seinen wunden Stellen, die sich hier und da doch auch einstellen, bei Seite gelegt, und wir überlassen uns dem dolce far niente, die Hände, die den Tag über sich genugsam bewegt und geregt, ruhen nun behaglich in Schooße; der Geist, der den Körper gelenkt, läßt

sch nun vor diesem senken, und dieser im bequemen Schlafrocke führt ihn durch blumige Auen in's süßle Thal, auf sonnige Hügel, in die ehrenwürdige Burg unserer Vorfahren, wo sie traulich beisammen sitzen an fröhlicher Mahle, wohl auch zur Abwechslung in die blühige Schatzkammer, auf das Eisenerz-Montager, in die Blüthen des Aetna, und wie um ihn auch grell die Temperaturen wechseln, ungeheure Wechler sich leeren, Kanonen donnern, Büchsen knallen, Schwerter klängen, Flüsse erfrieren, Lavastuthen weinige Schritte vor seinen Füßen frömen, er trägt ihn gesund und unverletzt durch all diese Gefahren, hebt ihn im Nu, in dem kurzen Momente einer Decorations-Verwandlung über Länder und Sahre, vor oder rückwärts, und wiegt ihn in ein Eldorado — und manchmal auch in ein süßes Schlafchen; denn das Leben ist ein Traum!

Soll aber der Geist diese angenehme Reise machen können, so muß der Lehnstuhl, in den sich der Körper wirft, flug, bequem, ja lässig gebaut seyn. Weiß das Haupt auch im Vertheil nicht, wo es ruhen soll, im Schnulste will es weich gebettet seyn; die Arme, haschen sie auch im Leben nach Phantomen, vom Sorgenfusse fordern sie gemächliche, gepolsterte Stützen; der Körper will sich frei regen in reichlich bemessenen Raumen; stößt er an ein Hinderniß, ist's nur die Täuschung geschehen; er vergißt, daß er im Schlafrocke sitzt; er meint, er stecke noch im Taggewande, wo es ihm schmerzhaft drückt, weil er etwas Hartes in der linken Bruststiche trägt, wo es ihn presst, weil der Rock in der Magengegend zu enge geschritten, oder wo es ihn abwärts zieht, weil er die Säcke immer mit wirklichen oder geträumten Sorgen und Nöthen vollstopft.

Ein solcher Lehnstuhl aber, der nicht drückt, und nicht presst, in dem sich weich und sicher ruht, ist keine Kleinigkeit; gutes Holz vor Allem, weiche Polster, elastische Federn, ein zeitgemäßer Ueberzug; kurz viele Hände haben daran zu thun, und der ihn verfertigt und liefert, macht ihn nicht für sich zum eigenen Vergnügen; er macht ihn für das Publikum, er macht ihn, um davon zu leben; bei geringer Bestellung muß er seine Kunst aufgeben, nur bei ergiebiger Nachfrage kann er um billige Preise gute Waare liefern.

In kleinern Städten hat es mit mehrem Lehnstühlen gewöhnlich große Noth. Es gibt da wohl Leute, die recht gut wissen, welchen Werth ein solcher Lehnstuhl im Leben hat, die recht gerne einen solchen Lehnstuhl besitzen möchten, aber es sind ihrer nur so Wenige; die größere Menge ist noch nicht zu jenem Behagen gereift, das den Wenigen zum Erforderniß geworden, sich so von außen hinein vordrängen, vorreden, vorhandeln, vorfangen, vorträumen zu lassen. Die größere Menge findet es behaglicher, jene Tänze selbst zu tanzen, jene Wecker selbst zu leeren, jene Lieder selbst zu singen, die die kleinere Lieber tanzen, trinken und singen steht und hört. Und welche von Beiden hat Recht? diese Frage würde mich in Verlegenheit bringen, stünde ich beiden Partheien fremd als eine Dritte da, allein ich gehöre mit Leib und Leben zu der kleinern Zahl, zu Jenen, die es recht gut einsehen, welche Lust das Lied gewährt, und der Tanz und der Becher, die es auch keineswegs verschmähen, bei Gelegenheit die Lippen und die Gasse zu regen, die aber oft auch, (um meiner Zuschauerlust ein recht ehrsameres Gewand anzuhüllen), so edel sind die höhere Lust im Anschauen an der Lust Und er er zu finden, und so kommt der Wunsch so recht aus dem Grunde meines Herzens, daß meine kleine Parthei recht viele Prosopiten in unserer sieben Stadt machen, und daß die Meister, die sich bei uns niedergelassen, Kundschaffen genug finden möchten, um uns fortan nur von so gewöhnlichen guten Stoffen, wie die, die sie uns heuer gebracht, nur so gute Producte liefern zu können, wie die, die sie uns bisher geliefert.

Dieser Producte hat der Monat September achtzehn geliefert. Einige derselben, die durch den Reiz der Töne unser Ohr gewonnen, hat dieses Blatt in seiner letzten Nummer besprochen, und ich fühle mich verpflichtet, auch der übrigen mit gleichem Lobe zu gedenken. Ihre Wahl schon zeigt, mit welchem Geschmache die heutige Theater-Unternehmung unseren Geschmack zu errathen sucht. Im Reiche des Trauerspiels, Dramas, Schauspiels, des feinen Conversationsstückes und Lustspiels sehen wir unter 13 Vorstellungen, 11 höchst anständige, durchaus gelungene Darstellungen, und wenn die beiden Local-Pöken, die die Zahl von 13 voll machen,

nicht so wie die übrigen Leistungen dieses Monats ungeschickelt ansprachen; so liegt dieses in unserem Geschmack, da die gewählten Pöken: „Gisperl und Fisperl“ und „Pächter und Tod“ anderwärts größern Anwerth finden, bei uns aber das Publikum eben dieser Gattung von Stücken zu der andern Parthei gehört, der ich gerne ein Paar hundert Mann oder Frauen zu Gunsten der meinigen abgewinnen möchte.

Die erste Muse bot uns „das Leben ein Traum“; — „König Enzo“; — „den Bettler“; — die heitere dagegen: „die Liebe auf dem Lande“; (die Jagdsolzen); — „Leichtsin und Liebe“; — „die Verwandtschaften“; — „flüßle Wasser sind tief“; — „Verwirrung über Verwirrung“; (Kunst und Natur); — „das Liebes-Preidoll“; — „das Gut Sternberg“. Daher gewies die interessantesten Neues, und nur gutes Aelteres.

Die Darstellungen waren alle durchaus aus einem Gange, jede ein vollständiges Ganzes, jede in allen Beziehungen anständig, alle Rollen gut besetzt, gut memorirt, gut dargestellt, viele ausgezeichnet zu nennen.

Herr und Mad. Neufeld geführt vor Allen der Kranz. Herr Neufeld ist ein gebildeter, denkender Künstler, ein ausgezeichneter Schauspieler, alle seine Darstellungen tragen den Ausdruck gelegener Besonnenheit und Klarheit an sich, er hat sich das Fach der ersten Helden, Liebhaber und Character-Rollen vorbehalten, und ist überall auf seinem Plage. Sein „Enzo“ und „Bettler“ haben tief ergriffen.

Mad. Neufeld spielt nativ und myntere Liebhaberinnen, und hat gar bald den Weg gefunden, auf dem man verdient der Beifall unseres Publicums wird. Als Margarethe in „die Liebe auf dem Lande“; — Luise, in „Leichtsin und Liebe“; — Gretchen, in „den Verwandtschaften“; — Kösle, im „Gut Sternberg“; Postreina, in „Verwirrung über Verwirrung“ wurde sie während und nach jeder Vorstellung allgemein gerufen.

Herr Hilmar und Herr Wü et b, für das Fach der ersten Helden, sind beide mit sehr sonderem Schminne ausgestattet, und haben erstere als „König im „Leben ein Traum“, als Hugo von Scharfenek; Letzterer als „Udo“, im „Enzo“, ausgezeichnetes geleistet. Bei ihrer kräftigen Jugend ist es kein Leichtes, der Sprache und der Bewegungen des Alters Schranken zu setzen. So oft ihnen dieses gelingt, bleibt uns nichts zu wünschen übrig.

Herr Konrad, als jugendlicher Held und Liebhaber, steht vollkommen auf seinem Plage. Sein Pietro, im „Enzo“; August im „Leichtsin und Liebe“; Rittmeister Baum, in „Verwirrung über Verwirrung“, sind Leistungen, die davon das sprechendste Zeugniß geben.

Herr Brunk's Talent für das Fach des Komischen war uns schon von früher im günstigen Andenken, und der eigentliche Komiker, Herr Witz, verleiht ebenfalls manchem Gemüth.

Die Gläser, als Heldin und Liebhaberinn, hat vorzüglich als Lucia im „Enzo“ angesprochen, wo sie in ihr manchmal zu besonnenes Spiel, mehr Wärme belegt, dieses und Sorgfalt auf Reuebeit der Sprache werden sie gewiß in der Kunst des Publicums noch mehr steigen machen.

Mad. Brunk sein, eine routinirte Schauspielerinn, gibt mit vielem Glücke komische Rollen und auch im Schauspiel befreundet ihr Wirken, Fleiß und Talent.

Mad. Kroska, für Mütter und Anstandsrollen füllt ihr Fach ehrenvoll aus; als Dlle. Reinhold, in „der Liebe auf dem Lande“; — als Frau Morgän, in „den Verwandtschaften“; als Frau Barbara Trösegott, im „Gut Sternberg“; war sie ausgezeichnet. Und Herr Willi, den wir bisher nur in kleineren oder Nebenrollen gesehen, trug auch immer das Seine zum Gelingen des Ganzen bei.

(Der Beschluß folgt.)

Theater.

Heute den 6.: Die weiße Frau. Oper in drei Acten. — Sonntag, den 7.: Drachenhöhle zu Röchelstein. — Melodram mit Gesängen in 4 Aufzügen.